

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 3

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postkasseler abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Dienstag, den 5. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Anzeigebewilligung wird hinfällig bei unregelmäßiger Bezahlung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ : : : :

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden bei Bethune englische Schützenstellungen genommen. In den Argonnen geht der Angriff der Unfern vorwärts, sie erbeuten 400 Gefangene, sechs Maschinengewehre, vier Minenwerfer und anderes Kriegsmaterial. Ein französisches Lager bei St. Mihiel wird in Brand geschossen, französische Angriffe bei Fliren und Sennheim werden abgeschlagen. — Im Kanal geht das englische Linienschiff „Formidable“ mit zahlreichen Beuten der ungefähr 800 Mann starken Besatzung unter. Es bleibt zunächst ungewiss, ob das Linienschiff durch Torpedos oder Mine sank. — Am Biala-Abchnitt machen die österreichisch-ungarischen Truppen beim Zurückweichen russischer Angriffe 2000 Gefangene und erbeuten 6 Maschinengewehre.

2. Januar. Wieder werden im Westen feindliche Angriffe bei Neuport abgeschlagen. In den Argonnen gehen die Deutschen auf der ganzen Front vor. Dabei wird das lang umstrittene Bois Brulé von den Unfern genommen. — In Nordpolen geht der Angriff gegen die Russen vorwärts. — Aus Konstantinopel verlautet, die Türken hätten Ardahan besetzt, 80 Kilometer jenseits der russischen Grenze im Kaukasus.

„Militarismus“ in — Südafrika.

Was in England immer noch ein Gegenstand des Abscheues ist, wenn gleich sich heimlich mancher danach sehnt, das scheint der ehemalige Buren general und jetzige Ministerpräsident von Großbritannien Gnaden für seinen Machtbereich mit einem Federstrich einführen zu wollen. Dewet und Beyer sind mit einer Anzahl ihrer Unterführer zwar bereits unschädlich gemacht, aber an der südafrikanischen Grenze rumpelt noch ein nicht unbeträchtliches Kommando, wie es scheint, unter der Oberleitung von Oberst Maritz, herum und hat sich kürzlich sogar herausgenommen, in einem erfolgreichen Gefecht gegen eine nur halb so starke Regierungsabteilung gegen 100 Mann mit einiger Kriegsbeute gefangen zu nehmen.

Jetzt ist dem General Botha die Geduld gerissen, und er will von der bisher befolgten Verwendung von Freiwilligen zum Zwangsaufgebot der Burenkommandos übergehen. Er beruft sich dabei auf ein Geleis über die Landesverteidigung, indem er darauf hinweist, daß Deutsch-Südwest als Basis für Angriffe auf die Union benutzt werden könnte. Das klingt gerade so glaubhaft wie die Begründung, die Japan für sein unverzügliches Ultimatum an Deutschland gewählt hatte: der Frieden in Ostasien werde durch kriegerische Vorbereitungen, die von Kiautschow aus unternommen werden könnten, bedroht. Auf gleicher Höhe steht auch der Vorwand, mit dem Portugal oder wenigstens seine Regierung in den europäischen Krieg einzugreifen sucht: Angola, der portugiesische Besitz in Westafrika, werde vom deutschen Schutzgebiet sehr bedroht. Man sieht: überall die gleiche Art. Man kann also wohl auch überall den nämlichen großen Auslöster hinter den kleinen vermuten.

In Südafrika soll also nun mit der allgemeinen Wehrpflicht ein Versuch gemacht werden, mit der be-

wegenden Kraft des Militarismus also, um dementwillen man auf Deutschland den Bogen und die Verachtung der ganzen Welt herabruft. Die Regierung hat die zweite Klasse der nationalen Reserve einberufen, weil sie der Ansicht ist, daß die Last des von ihr geplanten Unternehmens nicht ausschließlich von Freiwilligen getragen werden kann. Ein anderer Grund wird dahin angegeben, daß ein großer Teil der holländisch sprechenden Bevölkerung die ausgezeichneten militärischen Fähigkeiten besitze und bereit sei, Dienst zu tun, sich aber weigere, es freiwillig zu tun. Ihr Standpunkt sei, daß, wenn die Regierung ihre Dienste brauche, sie befehlen müsse. Ein Amsterdamer Blatt weist bereits darauf hin, daß hiermit der Niederbruch der Politik Bothas zugestanden werde, der keine Freiwilligen aufbringen könnte, und daß es unbillig sei, die Buren zu zwingen, gegen Deutsch-Südwest zu ziehen. Eine Dienstpflicht bestimme in keiner englischen Kolonie, so daß die Buren die einzigen britischen Untertanen seien, die unfreiwillig in den Krieg ziehen. Nun, der ehemalige Freiheitskämpfer für Transvaal und den Drangestaat scheint sich bereits so sehr auf den britischen Standpunkt hin aufgearbeitet zu haben, daß Erwägungen der Gerechtigkeit keinen Eindruck mehr auf ihn machen. Aber es wird sich doch wohl erst zeigen müssen, ob die Masse der Buren diese Entwicklung mitgemacht hat. Ihr Volkscharakter zeichnet sich durch eine gewisse Schwerfälligkeit, durch ein bewußtes Festhalten an überlieferten und bewährten Anschauungen und Gewohnheiten aus. Sie haben wohl jahrelang mit unglaublicher Zähigkeit und Begeisterung gekämpft, als es sich darum handelte, die Freiheit des Vaterlandes gegen einen brutalen Eroberer zu verteidigen. Jetzt aber für diesen gleichen Eroberer Haus und Hof und Leben aufs Spiel zu setzen gegen einen „Feind“, dessen Absichten höchstens dahin gehen, ihnen wieder zu ihrer früheren Freiheit und Unabhängigkeit zurückzuverhelfen, das hieße die Leichtgläubigkeit der Buren vielleicht doch zu hoch einschätzen.

Es ist möglich, daß gerade der Zwang, den Botha jetzt zur Anwendung bringen will, die schwierige Lage verschärft, in der sein Regiment sich befindet, daß der Buren general Herzog vielleicht nachher die Zeit für gekommen hält, aus seiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten und offen gegen das Haupt der Regierung Stellung zu nehmen. In jedem Falle kann Herr Botha aber davon überzeugt sein, daß unsere Südafrikaner ihm das Leben nicht leicht machen werden. Sie sind zum Widerstande gerüstet und werden sich ihrer Haut zu wehren wissen, auch gegen Feinde, die militäristischer Zwang gegen sie ins Feld stellen sollte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach dem Neujahrsgottesdienst im Großen Hauptquartier wandte sich bei dem Gratulationsempfang der Kaiser an die Pressevertreter, die als Kriegsberichterstatter anwesend waren, begrüßte sie und sagte zu ihnen: „Meine Herren! Ich hoffe, daß Sie im neuen Jahre recht viel Gutes zu berichten haben werden. Wir werden nicht eher ruhen, bis wir den endgültigen Sieg errufen haben.“

+ Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter der Überschrift: Die Konfusen in besetzten feindlichen

Gebieten: Das Österreichische Bureau verbreitet die Meldung, Deutschland habe dem Staatsdepartement in Washington amtlich mitgeteilt, daß die Zulassung der amerikanischen Konfusen in Belgien jetzt von der Genehmigung der Militärbehörden abhängt, und daß es wünschenswert sei, daß einige Konfusen wenigstens für einige Zeit von ihren Posten abberufen würden. Diese Nachricht ist falsch. Die deutsche Regierung hat nicht nur der amerikanischen, sondern allen neutralen und auch den verbündeten Regierungen mitgeteilt, daß sie das Exequatur (Zustimmung der Landesregierung) der früheren Konfusen in den vom deutschen Heer besetzten feindlichen Gebieten — also nicht nur in Belgien — als für sie nicht bindend betrachtet. Den Regierungen ist aber gleichzeitig mitgeteilt worden, daß ihren etwaigen Wünschen wegen Zulassung von Konfusen gern entsprochen werden würde, nur müßten natürlich einstweilen die Gebiete ausweichen, in denen noch militärische Operationen stattfinden; auch werde gebeten, nur Personen zu benennen, deren deutschfreundliche oder zum mindesten ganz neutrale Gesinnung gewährleistet ist. Mit diesen Mitteilungen ist ein Ersuchen um Abberufung der bisherigen Konfusen nicht verbunden gewesen. Tatsächlich belagert sich einstweilen ungehindert eine ganze Anzahl von Konfusen auch in Belgien.

+ Zu der Beschlagnahme über Großviehhäute, die am 23. November 1914 im Reichsanzeiger veröffentlicht wurde, teilt das königliche Preussische Kriegsministerium folgendes mit: Innungen oder Vereinigungen, die vor dem 1. August 1914 öffentlich versteigert, aber sich der durch die deutsche Rohhaut-Wirtschaftsgesellschaft vertretenen Organisation bisher nicht angeschlossen haben, müssen sich der Deutschen Rohhaut-Wirtschaftsgesellschaft (Berlin SW., Anhaltstraße 9) gegenüber bis zum 5. Januar 1915 bindend erklären, ob sie künftig als „Innungen“ oder als „Kleinhändler“ im Sinne der Beschlagnahmeverfügung gelten wollen, d. h. ob sie künftig die Großviehhäute unmittelbar oder mittelbar durch Sammler an einen der folgenden Verbände „Norddeutsche Häuteverwertungs-Gesellschaft m. b. H., Hamburg“, „Schutzverband der Häuteverwertungen Mitteldeutschlands, Rassel“, „Verband der Häuteverwertungen vom Rheinland, Westfalen, Lippe und benachbarten Bezirken, Düsseldorf“, „Verband Süddeutscher Häuteverwertung, Sitz Darmstadt“, „Berliner Häuteverwertung e. G. m. b. H., Richtenberg 1“ oder an zugelassene Großhändler liefern wollen. Innungen oder Vereinigungen, die vor dem 1. August 1914 ihr Gefälle nicht öffentlich versteigert haben, gelten als Kleinhändler im Sinne der Beschlagnahmeverfügung; sie haben daher ihr Gefälle mittelbar oder unmittelbar an zugelassene Großhändler zu liefern. Als Kriegslieferung im Sinne der Beschlagnahmeverfügung, also als erlaubte Lieferung soll auch die unmittelbare Lieferung vom Schlächter (jedoch nicht von einer Innung oder von einem Sammler) an eine Gerberei gelten, jedoch nur dann, wenn der Schlächter derselben Gerberei vor dem 1. August 1914 auch schon Häute in gleicher Art unmittelbar geliefert hat und nur in demselben Umfange, in welchem dies in der Zeit vor dem 1. August 1914 geschehen ist. (W.L.B.)

Österreich-Ungarn.

* Für das neue Bundesverhältnis des Deutschen Reiches mit der österreichisch-ungarischen Monarchie spricht

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

2) (Nachdruck verboten.)

Dassel war als Maher und Gartenarbeiter von der gräflichen Gutsverwaltung geschäftig, wurde auch gut bezahlt, konnte aber trotzdem seinen geringen Besitz nicht vermehren, denn während der langen Winterabende übte der Krug, in dem er gar manchen fräftigen Trunk „genossmigte“, eine starke Anziehungskraft auf ihn aus, und dann ließen ihn die vielen, stets ehlustigen Kinder, die seine kleine Behausung füllten, nicht auf einen grünen Zweig kommen. Karl und Trine entstammten seiner ersten Ehe. Als deren Mutter gestorben und eben begraben war, sagte der gemüthvolle Witwer im Krug, nachdem er seinen Gram erfolgreich durch einige Schnäpse bekämpft hatte: „Ei, Gottchen, nu werd' ich wohl bald wieder heiraten müssen, denn eine tote Frau kann mer nicht nützen, ich brauch' ne lebendige.“

Von dieser Ueberzeugung geleitet, schritt er denn auch bald vom Vorsatz zur Tat und führte eine zweite Frau an den häuslichen Herd, die als Melkerin in gräflichen Diensten sich ein kleines Kapital erworben hatte.

Diese Witgift wurde zur Erweiterung des Häuschens und Landbesitzes aufgewendet. Das tat auch not, denn alljährlich kehrte der Storch bei den Dassels ein und depontierte in bunter Reihenfolge bald ein Mädchen, bald ein Buben.

Die neue Hausfrau war keine üble Person und behandelte ihre Stiefkinder anfangs freundlich und sorgsam, als aber die Zahl der eigenen Kinder sich derart mehrte, daß Mama Dassel vom Mutterglück überwältigt wurde und Papa Dassel sich seiner Aufgabe als Ernährer so vieler hungeriger Sprößlinge nicht gewachsen zeigte, wurde sie von dem Verlangen beherzigt, die Stiefkinder möglichst früh aus dem Nest zu stoßen, und sorgte durch Schelten und Prüfte dafür, daß ihnen der Aufenthalt im Vaterhause verleidet wurde. Während Frau Guste Dassel im ersten Jahre ihrer Ehe den Stiefkindern noch Schutz gewährt hatte gegen die Zornesausbrüche ihres Vaters, rief sie diese ein Jahr später wiederholt durch ihre Anklagen hervor. Kein Wunder, daß die Mißhandlungen keinen heißeren Wunsch hatten, als aus der qualvollen Enge des väterlichen Hauses herauszukommen.

Auch an jenem Abend, da Karl mit den Merkmalen väterlicher Rechtspflege im Gesicht heimkehrte, hatte die

Stiefmutter kein Wort des Trostes für den Bestraften, sondern sprach ihre Befriedigung darüber aus, daß ihm „endlich seine freche Schnauze“ mal verhaue“ worden sei. Sobald sie aber den Saft geöffnet und oben auf das gestohlene Obst entdeckt hatte, nahm sie dies hastig heraus und verteilte es unter die eigenen Kinder. Die Stiefkinder gingen leer aus und konnten sich noch glücklich preisen, daß man sie, als die in einer großen irdenen Schüssel aufgetragene Kartoffelsuppe ausgelöffelt wurde, von der gemeinsamen Abendtafel nicht ausschloß.

Aufgabe für Karl und Trine war es, den Schweinen ihr Nachtmahel zu bereiten. Als sie nun beim Koben zusahen, wie die jungen Borstentiere sich völlig in den Trogtretnen und behaglich grunzend und schmagend das warme breite Futter schluckten, bemerkte Korling gegen die Schwester gewendet: „So'n Ferkel hat's doch bedeidend besser als wir.“

Hierauf schmettete er die Türe des Schweinestobens zu, daß es knallte und die erschreckten Insassen quetschend vom Trog zurückfuhren. Trine merkte wohl, daß der Enttäuschungssturm die Brudersseele noch immer mächtig bewegte, darum legte sie den Arm um Karls Hüfte und suchte nach einem Trostwort. Da sie aber keines fand, so küßte sie ihn auf die geschwollene Wade. Karl schob sie von sich ab und brummte: „Laß das, damische Marjell!“ und ging ins Haus.

Trine, die im Ziegenstall ihre Schlafstelle hatte, suchte ihren mit Schilf und Moos gefüllten Schlafack auf, und da sie todmüde war, versank sie bald in einen tiefen Schlaf.

Ein Pochen gegen die Lehmwand und das Medern ihrer Nachbarin, der Ziege, schreckte sie auf. Eine gedämpfte Stimme rief ihren Namen. Verwundert erhob sie sich, reichte sich zu dem über ihrer Lagerstätte befindlichen Fensterchen auf und sah hinaus. Im Mondlicht erkannte sie ihren Bruder Karl. Er trug, was sonst nur an Sonn- und Feiertagen geschah, seine blaue Mütze auf dem Kopf und ein Bündel in der Hand. Trine hüllte sich in die raue Pferdebede, die den vornehmsten Bestandteil ihres Bettes bildete, und schlich sich an der Ziege vorüber aus der Behmhütte.

„Korle, Korle!“ rief sie dem Bruder zu, „was hast vor?“

Der Bruder schloß sie in die Arme und erwiderte mit heiserer Stimme: „Ich muß fort, traufte Schwester . . . halt's nicht mehr aus.“

„Bohin, wohin?“

„Auf See. In Rinnigsberg oder Danzig ward' ich Arbeit oder Unterschupf auf 'nem Schiff finden.“

„Aber Junghe, armes Junghe, wo willst denn unterwegs Affen hernehmen? Hast ja nich nen Pfannig?“

Karl zerstreute die Beforgnisse der Schwester durch den Hinweis auf die in Feld und Garten noch immer vorhandenen Rüben, Äpfel und andere Spätschäfte, ja, er verstieg sich in jugendlicher Hoffnungsfröhlichkeit zu der Annahme, daß noch einige mitleidige Menschen auf dieser Erde lebten, von denen ihm einer unterwegs begegnen und ihn durch einen Zehrpennig oder einen Böffel warmer Suppe unterstützen könne.

Wachte nun die Not oder das Glid ihn begleiten, er war fest entschlossen, in der Fremde den Daseinstampf aufzunehmen, und weil ihm der Mut die Brust schwellte, redete er sich auf und schüttelte Trine zum Abschied die Hand.

Sie blidte bewundernd zu ihm auf und sagte, seine Hand festhaltend: „So'n forcher Jung wie du kommst doch . . . aber ich?“ — Sie schluchzte auf, und dicke Tränen rollten ihr über die Backen. Schwer aufs Herz fiel ihr der Gedanke, daß sie nun ganz schußlos zurückbleibe. Auf dem weiten Gang zur Schule, wo freche Buben sie neckten und bedrohten, hatte der fräftige Bruder ihr Schutz und Schirm gewährt, ja selbst, wenn die Hand der Stiefmutter vom Schlag gegen sie ausholte, sprang Karl zuweilen lähn für sie ein. Das war nun vorüber. Und weiterhin drängte sich ihr schmerzlich die Erinnerung an gemeinschaftliche Unternehmungen auf, die zwar das Tageslicht zu scheuen hatten, die ihnen aber im Hinblick auf den häuslichen Notstand und ihren allzeit regen Appetit völlig berechtigt erschienen.

Wie oft hatte Karl durch gut gezielte Stein- oder Stockwürfe die Äpfel und Birnen der Nachbarn zu Fall gebracht oder selbst, während sie Wacht stand, fremde Gärten geplündert, und niemals war sie bei der Beuteverteilung zu kurz gekommen. Schmerzlicher als alles das aber würde sie fortan die tröstliche Aussprache mit dem Bruder und dessen hilfreiche Hand vermissen. Wie oft hatte er ihr die schwere Arbeitslast erleichtert, oder sie die Wahrheit des Sprichworts empfinden lassen: „Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid.“ Nun hatte sie allein die elterliche Bedrückung zu ertragen und keine teilnehmende Menschenseele blieb ihr, der sie Kummernisse und Sorgen hätte anvertrauen können.

(Fortsetzung folgt.)

auch der Umstand, daß volle Gegenseitigkeit in der Sorge für deutsche und österreichisch-ungarische Arbeitslose und Unterstützungsbefürftigte gewahrt wird. Namentlich wird dies beobachtet in Bezug auf die Ermittelung oder Beschaffung von Arbeitsplätzen und Speisung oder sonstige Unterstützung notleidender Arbeitsloser. Damit eine ausnahmslose Übung dieser dem Geist treuer Waffenbrüderschaft entsprechenden und wohl auch allenthalben von vornherein bereits eingehaltenen Vorgangsweise gesichert werde, hat das Ministerium des Innern darauf abzielende allgemeine Weisungen an die politischen Landesbehörden ergehen lassen.

Schweden.

* Alle Stockholmer Zeitungen veröffentlichten zum Jahreswechsel einen Artikel von Oberleutnant Bouweng, dem Chef der Kriegsschule, der kurz vor Weihnachten von Deutschland zurückgekommen ist. Der Artikel rühmt die Wehrkraft und den Wehrwillen Deutschlands, und entwickelt weiterhin die Überzeugung, daß Deutschland niemals militärisch besiegt werden kann. Der Verfasser bewundert besonders die unerschöpflichen Erasmittel an Mannschaften wie Material. Jeden Tag führen Verwundete wieder geheilt zurück, täglich wird die Ausbildung der neuen Rekruten besser, und damit wächst auch täglich die Stärke der deutschen Kriegsmacht. Schließlich wendet sich der Verfasser gegen die Auffassung, daß der ganze Kampf im Zeichen der Mäßigkeit enden werde. Ich weiß nicht, ob das für die übrigen Länder wahr ist, sagt er, aber was das von Deutschland denkt, dürfte bei Beurteilung der Stimmung dieses Landes einen ganz bedenklichen Irrtum begeben. Kennt man den Willen der neuen Soldaten, die, wenn nötig, neue Armeen bilden werden, weiß man, was die Vaterlandsliebe bei diesen Jungen hervorbringen kann, dann bleibt die Vermutung der Mäßigkeit in der Ferne. Wo ein Volk an seine Zukunft glaubt, da werden keine Mäßigkeitsgefühle geboren.

Bulgarien.

* Der Mitarbeiter der Wiener „Reichspost“ in Sofia hatte eine Unterredung über die Stellung Bulgariens mit General Sawow, dem bulgarischen Oberkommandierenden im Balkanfronte. Sawow erklärte, bei Aufstellung des Abschlusses der bisherigen Ereignisse könne man sagen, daß die bisher errungenen Vorteile zugunsten der Zentralmächte zu Buchen seien. Deutschland bewies der Welt seine Mächtigkeitsstärke, Österreich-Ungarn zeigte, daß es eine Großmacht im wahren Sinne des Wortes ist. Das Ziel der neutralen Staaten anlangend, führte Sawow aus: Bulgarien wird die Neutralität solange als möglich aufrechterhalten. Die verantwortlichen Faktoren des Landes werden allen Forderungen standhalten und nur so vorgehen, wie es die eigenen Interessen erfordern. Doch unter allen Umständen werden wir darauf bestehen, daß die Forderungen des Bukarester Vertrages gutgemacht werden. Wir sind entschlossen, wenn es nottut, uns jene Gebiete, die uns gerechterweise gebühren, auch mit der Waffe zu erringen. Die bulgarische Armee ist vorbereitet und wird ihre Pflicht bis ans Ende erfüllen, sobald die Interessen des Vaterlandes es erfordern.

China.

* Der vielgewandte Präsident der sog. chinesischen Republik, Yuanseikai, scheint sich zum Kaiser von China aufgeschwungen zu haben. Denn darauf läuft es hinaus, wenn jetzt gemeldet wird, daß Yuanseikai ein Geleis durchgebracht hat, das ihm die Präsidentschaft auf Lebenszeit sichert und ihm das Recht der Wahl seines Nachfolgers einräumt.

Wenn auch noch der Form nach der Titel „Präsident“ beibehalten wird, so bedeutet die Lebenslänglichkeit und die Bestimmung des Nachfolgers tatsächlich die Umwandlung zur Monarchie und die Einsetzung einer neuen Dynastie. Wer die Wandlungen Yuanseikais verfolgt hat, konnte kaum im Zweifel sein, daß der zweifelhafte hochbegabte Staatsmann diesem Ziele ständig zustrebte. Wenn er mit der Erhebung seiner Person nun auch dem Mächtigkeitsgefühle neues Leben einhauchen könnte, würde vom weltgeschichtlichen Standpunkte kaum etwas gegen die Umwandlung einzuwenden sein.

Nordamerika.

* Der vom Auswärtigen Amte der Vereinigten Staaten zum Jahresanfang veröffentlichte Text der Note an England über den neutralen Handel deckt sich vollständig mit dem schon bekanntgewordenen Inhalt. Der Votschaffer Dr. Page sagt in einer begleitenden Note: Die Mitteilung geschieht in freundschaftlichem Geiste. Man glaubt, daß Offenheit der Fortsetzung der herzlichen Beziehungen beider Länder besser diene als Stillschweigen, das als Nachgiebigkeit ausgelegt werden könnte. Es sollte der britischen Regierung ausdrücklich klargemacht werden, daß die gegenwärtige Lage des amerikanischen Handels mit den neutralen Ländern derart ist, daß, falls sie sich nicht bessert, eine Stimmung hervorgerufen werden könnte, die den so lange zwischen dem amerikanischen und britischen Volke bestehenden Empfindungen entgegengesetzt wäre. Die Aufmerksamkeit der britischen Regierung wird auf dieses mögliche Ergebnis der gegenwärtigen Politik gelenkt, um zu zeigen, welche umfassende Wirkung sie auf das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten hat und um darzutun, wie wichtig es ist, die Ursachen der Beschwerden zu beseitigen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Jan. Auf die Glückwünsche des Reichspräsidenten und des Präsidenten des preussischen Herrenhauses antwortete der Kaiser in herzlicher Weise, indem er dem Vertrauen zum Siege der deutschen Sache entschienenen Ausdruck gab.

Berlin, 2. Jan. Wie man erfährt, schweben zurzeit Verhandlungen über einen Austausch von Zivilgefangenen zwischen Deutschland und England.

Berlin, 2. Jan. Auch dem Stellvertreter des Reichskanzlers und Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums Dr. Delbrück wurde das Eisenerz Kreuz 2. Klasse am weißen Bande für Nichtkämpfer verliehen.

Emmaringen, 2. Jan. Fürst Wilhelm von Hohenzollern ist vom Kriegsschauplatz hierher zurückgekehrt. Seine Vermählung mit Prinzessin Adelgunde von Bayern wird noch im Laufe des Jahres stattfinden.

New York, 2. Jan. Hermann Ridder spricht in seiner Staatszeitung die Hoffnung aus, bald eine deutsch-englische englische Tageszeitung herausgeben zu können, um dem Deutschen das wirkungsvoll entgegenzutreten.

Der Krieg.

Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen Ruhe herrschte, dauerten die heftigen Kämpfe in Polen an. Nach der Erstürmung der Schlüsselstellung von Borzomow schreitet auch unser Angriff östlich der Rawka planmäßig weiter vor.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Thann im Oberelsaß zeigte der Feind lebhaftere Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhe westlich Sennheim gelang es ihm in den Abendstunden, unsere zusammengekauften Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte — in den letzten Tagen öfters erwähnte — Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonettangriff von uns wieder genommen. Am den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen östlich der Rawka werden fortgesetzt. Oberste Heeresleitung. Amlich durch das W.L.V.

Dicht vor Warschau.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 4. Januar.

Wieder nähern sich die deutschen Heere der starken russischen Weichselfestung Warschau in bedrohlicher Weise. Mit der Einnahme des Schlüsselpunktes Borzomow durch unsere Feldgrauen, die die deutsche Heeresleitung gestern bekannt geben konnte, ist unser Angriff bis auf knapp 48 Kilometer an Warschau herangekommen. Auch östlich der Rawka, südlich von Borzomow, ist der deutsche Angriff vorwärtsgewandert, so daß auch von dieser Richtung aus Warschau ernstlich gefährdet wird. Mit Borzomow ist augenscheinlich der Weg nach Warschau eröffnet worden und die russische Heeresführung ist vor die Frage gestellt, ob sie die Weichselfestungen verteidigen will oder nicht.

Borzomow ist erst nach mehrtägigen sehr heftigen Kämpfen in unsere Hände gefallen. Die Russen konnten sehr wohl die hohe strategische Bedeutung dieses Punktes und machten verzweifelte Anstrengungen, sich dort zu halten. Unsere Truppen hatten beim Sturm auf die bewaldeten Hügel mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Hügelstellung von Borzomow liegt sechs Kilometer östlich von dem Winkel, den der Einfluß der Rawka in die Bura bildet, und 18 Kilometer östlich von Lodz. Sie beherrscht die große Straße nach Warschau und die Flußübergänge, die sich dieser vorlagern. Es ist deshalb erklärlich, daß die Russen alles daran setzten, den ihnen entzogenen wichtigen Punkt wieder an sich zu bringen. Sie machten drei gewaltige Nachtläufe, die ihnen aber zu den großen Verlusten, die sie bei der Erstürmung der starken Höhenfeste erlitten hatten — sie künftigen 1000 Gefangene und sechs Maschinengewehre ein — nur neue und sehr blutige brachten. Ebenso erging es ihnen bei Inowolodz, an der Wilcalinie, südöstlich von Tomaszow. Wiederholt verlusten sie dort die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Ihre Angriffe aber brachen sämtlich unter schweren Verlusten zusammen und wurden bereits am 2. Januar als ausfallslos eingestellt.

Auch die eiserne Mauer der Österreicher in Westgalizien wankt und weicht nicht, trotzdem die Russen immer wieder den Rammbock auf sie hämmern lassen. Der österreichische Generalstab war gestern in der erfreulichen Lage zu melden, daß alle Versuche des Gegners, westlich und nordwestlich Gorlice durchzubrechen, verlustreich gescheitert sind. Während dieser Kämpfe, die einen ganzen Tag andauerten, wurde eine vielumstrittene Höhe südlich Gorlice von den österreichischen Truppen im Sturm genommen, ein feindliches Bataillon niedergemacht, ein Stabsoffizier, vier Subalternoffiziere und 850 Mann gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet. Auch ein Aeroplan des Gegners, der herabgeschossen wurde, gehört zur Siegesbeute. Nach diesen günstigen Nachrichten darf man wohl mit Sicherheit erwarten, daß die Österreicher ihre Front auch ferner halten werden. Mehr ist auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes nicht nötig. Die Russen werden auch hier sofort die Rolle des Angreifers mit der des Verteidigers tauschen müssen, wenn in Polen die letzten wichtigen Schlagen gegen ihre dort von Hindenburg hart bedrängte Hauptmacht geführt sein werden.

Die westeuropäischen Verbündeten Rußlands scheinen allmählich auch einzufallen, daß jede Hoffnung auf ein neues Vorgehen der russischen Dampfwalze vergeblich ist und daß sie sich auf ihre eigenen Kräfte verlassen müssen. Von Angriffsfreudigkeit merkt man recht wenig mehr. Gestern war nur von einem Infanterieangriff der Franzosen nordwestlich St. Menchoud zu berichten, der ihnen schwere Verluste brachte. Sein augenscheinlicher Zweck war, unseren Vormarsch durch die Argonnen durch einen Flankenstoß zu erschweren. Eine eigentliche offensive Absicht lag diesem vereitelten Unternehmen also nicht zugrunde. Dagegen scheinen sich die Franzosen in den Kopf gesetzt zu haben, daß unsere Stellung im Elsaß durchbrechbar sein könnte. Pariser Blätter renommierten immerfort mit den gewaltigen Verstärkungen, die Stoffe hinter der Front sammle, um einen mächtigen Vorstoß durch die Velforter Senke, das vielbesprochene Loch in den Vogesen, zu versuchen. So hat auch gestern, wie unser Generalstabsbericht besagt, der Feind, während er sonst abgesehen von Artilleriekämpfen überall Ruhe hielt, im Oberelsaß neue lebhaftere Tätigkeit entwickelt. Sie hat nichts weiter wie einen kleinen Augenblickserfolg gezeitigt, der in der Hauptsache schon wieder an uns verloren ist. Daß eine großzügige Offensive aus dem Velforter Loch heraus bei dem schmalen, der Entwicklung großer Massen sehr ungünstigen Terrain irgendeine Aussicht auf Erfolg hätte, glaubt man im französischen Hauptquartier auch wohl kaum. Aber irgend etwas muß man der Phantasie der Pariser doch zum Spielzeug hinhalten, sonst würde die Stimmung in Hauptstadt und Land allmählich doch gar zu traurig und düster.

Der Geist der „Emden“.

Der Rest der Besatzung kämpft weiter.

Die Engländer jubelten, als unsere brave „Emden“, nach monatelangen kühnen Streifzügen auf den Rokokos im Indischen Ozean nach schwerem Kampf mit einem überlegenen Gegner ihr Klippengrab fand. Aber ihr Geist lebt weiter in den indischen Gewässern. Die Landungsmannschaft, die sie zur Zerstörung der englischen Funkstation von Bord geschickt hatte, jetzt getreu im Sinne des Kommandanten v. Müller das Werk der Bekämpfung des feindlichen Handels kühn und erfolgreich fort. Wolffs Telegraphisches Bureau meldet:

Den „Valler Nachrichten“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Schanghai eingetroffen, daß der Kapitän von Rangun in Britisch-Burma die die benachbarten Gewässer befahrenden Schiffe vor dem Dreimaster „Agha“ gewarnt habe, welcher mit deutschen Matrosen, dem Reste der Besatzung der „Emden“, und vier Maschinengewehren an Bord seine Operationen gegen die Handelschiffahrt fortsetze und bereits viele Küsten-

fahrzeuge versenkt habe; auch der Kohlendampfer „Oxford“ sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Verfolgung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entronnen.

Man sieht, auch im fernen Indischen Ozean ist der Geist der rücksichtslosen Offensive, der die „Emden“ besetzte, weiter lebendig, wie er sich auch täglich in allen übrigen Meeren, wo deutsche Seelen die schwarz-weiß-roten Wimpel wehen lassen, betätigt. Ein kleiner Schooner trost den zahlreichen englischen, französischen, russischen und japanischen Schiffsrufen, die sich die Polizei über die indischen Gewässer anmaßen. Deutscher Seemannsgeist schlägt ihnen ein Schnippchen und sät weiter Schrecken und Angst vor den deutschen Farben um sich.

Der Vernichter der „Formidable“.

Die englische Admiralität hat die Ursache des Untergangs des Linienschiffs „Formidable“ zu verheimlichen versucht. Sie tat so, als ob sie selbst im Zweifel sei, ob eine Seemine oder der Torpedoschiff eines deutschen Unterseesbootes daran schuld gewesen sei. In Wirklichkeit hat sie aber ganz genau gewußt, daß der „Formidable“ ein Opfer der deutschen „Unterseebootspespi“ geworden ist, die sich nicht gekümmert hat, bis tief in den Kanal einzudringen. Denn englische Zerstörer haben das kühne deutsche U-Boot verfolgt, das ihnen aber unbeschädigt entwich ist.

An der englischen Küste bei Lyme Regis ist eine zweite Flotte des untergegangenen Kriegsschiffes „Formidable“ mit 40 Mann gelandet. Im ganzen sind jetzt 201 Mann gelandet.

Das französische Flaggschiff „Courbet“ gesunken?

Wien, 4. Januar.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bringt folgende, bisher freilich amtlich noch nicht bestätigte Meldung aus Messina: Das in der Straße von Otranto torpedierte französische Admiralschiff „Courbet“ ist vor Balona gesunken. Der französische Admiral und der größte Teil der Besatzung wurden von den anderen Schiffen gerettet. „Courbet“ hatte durch einen zweiten Torpedotreffer mittschiffs ein furchtbares Loch erhalten. Das französische Unterseesboot „Bernoulli“ ist gleichfalls gesunken; bei der Insel Lagostia wurde eine Telefonboje der „Bernoulli“ gefunden.

Wie der Frkf. Btg. nach der „Matin“ meldet, wurden am 7. Dezember zwei französische Marineoffiziere vor ein Marinekriegsgericht in Toulon gestellt, weil sie sich wegen des Untergangs von zwei Kriegsschiffen, die sie befehligten, zu verantworten hatten. Es handelt sich um die Torpedoboote Nr. 347 und 348, die in der Nacht vom 9. Oktober — anscheinend als sie einem Kreuzer auswichen — zusammenstießen und untergingen, wobei ein Unteroffizier seinen Tod fand.

Die Beschießung der englischen Küste.

Berlin, 4. Januar.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die Beschießung der drei englischen Küstenplätze Hartlepool, Scarborough und Whitby durch deutsche Seestreitkräfte ist in der englischen Presse als völkerrechtswidrig angegriffen worden; es wird uns vorgeworfen, daß wir offene Plätze ohne vorherige Ankündigung beschossen und dadurch den Tod zahlreicher Zivilpersonen herbeigeführt hätten. Die Vorwürfe sind völlig unbegründet.

Sundacht unterliegt es keinem Zweifel, daß wir bei der Beschießung durch Seestreitkräfte an völkerrechtliche Vertragsbestimmungen nicht gebunden sind. Denn der einzige hier in Betracht kommende Vertrag, das neunte Haager Abkommen, betreffend die Beschießung durch Seestreitkräfte in Kriegszeiten, vom 18. Oktober 1907, findet im gegenwärtigen Kriege an sich keine Anwendung, da es nicht von sämtlichen Kriegführenden ratifiziert worden ist, mithin gemäß Artikel 8 auch die Vertragsmächte nicht bindet. Die Bestimmungen des Abkommens müssen daher nur insoweit beachtet werden, als sie allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen entsprechen. Ob hiernach die Beschießung unverteidigter Plätze verboten ist, steht nicht ohne weiteres fest, da beispielsweise englische Seestreitkräfte im Krimkrieg offene russische Küstenplätze bombardiert haben.

Gleichwohl haben sich die deutschen Seestreitkräfte streng an die Bestimmungen des Haager Abkommens gehalten. Nach Artikel 1, 2 unterliegen der Beschießung alle verteidigten Plätze sowie alle militärisch verwendbaren Einrichtungen in unverteidigten Plätzen. Diese Voraussetzungen treffen bei den von unseren Seestreitkräften beschossenen englischen Küstenplätzen zu. Hartlepool gehört nach der amtlichen britischen monthly army list zu den „coast defences“, den Küstenbefestigungen, die in Friedens- und Kriegszeiten von britischen Landstreitkräften besetzt sind; diese haben auch die angreifenden deutschen Schiffe aus ihren Batterien beschossen. Scarborough ist zwar nicht in der britischen Armeeliste ausdrücklich als besetzter Küstenplatz verzeichnet; doch befindet sich hart am Nordrand der Stadt eine durch einen Drahtverhaue geschützte, von der See aus deutlich erkennbare Schanze mit einer nach der See gerichteten Batterie von sechs 15-Zentimeter-Schnelladekanonen, ferner auf Scarborough Rock eine Kasernenanlage (barracks) und am Südrand der Stadt eine amtlich verzeichnete Funkstation. Whitby hat nach der amtlichen britischen monthly navy list eine Küstenwache und Signalstation (coast guard station), die in Krieg und Frieden von der britischen Marine bedient wird; die deutschen Seestreitkräfte haben nur auf diese Station geschossen; wie dies auch britischerseits zugegeben wird.

Daß die im Artikel 2 Abs. 1, Artikel 6 des Haager Abkommens vorgesehenen Ankündigungen der Beschießung ohne Gefährdung des Erfolges nicht ergehen konnten und daher auch nach den angeführten Bestimmungen nicht zu ergehen brauchten, ergibt sich ohne weiteres aus der militärischen Sachlage.

So bedauerlich es ist, daß den Angriffen der deutschen Schiffe auch Zivilpersonen zum Opfer gefallen sind, so nachdrücklich muß nach den vorliegenden Ausführungen betont werden, daß diese Angriffe sich durchaus in den Grenzen der völkerrechtlich erlaubten Kriegsführung gehalten haben.

Kleine Kriegspost.

Paris, 4. Jan. Nach der „Matin“ hat der Kriegsminister verfügt, daß die Reservisten der Territorialarmee aller Waffengattungen der Jahrgänge 1887 und 1888 in die Heimat entlassen werden sollen.

Konstantinopel, 4. Jan. Die türkische Kaukasusarmee errang nach erbitterten Kämpfen einen Sieg bei Sarikamisch, eine andere Abteilung schlug die Russen bei Tauscherb. Die Einnahme Ardahan bestätigt sich.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 5. Januar 1915

1776 Freiheitskämpfer Ferdinand v. Schill geb. — 1822 Altertumsforscher Heinrich Schliemann geb. — 1828 Kunsthistoriker Hermann Grimm geb. — 1831 Komponist Rudolf Kreutzer geb. —

Ein Aufruf an die deutschen Hausfrauen erklärt der Kriegsausbruch für warme Unterlebung (Berlin, Reichstag). Der Aufruf sagt: In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine Reichswollwoche stattfinden. Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterlebung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tücher eingefammelt werden, um daraus namentlich Überziehhosen, Unterjassen, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen. Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen. Zu dieser Aufgabe bedarf der Kriegsausbruch der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen. Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Gauen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigentümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner. Aber allen wird rechtzeitig die Mitteilung über die Einzelheiten zugehen. Zunächst richtet sich schon darauf ein, in euren Schränken nachzusehen, was ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, soviel ihr irgendwie entbehren könnt! Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen. Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk! Sammelt aus Schränken und Truben, was ihr an Entbehrlichem findet! Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es bereit, wenn alle unsere Helfer in der Reichswollwoche vom 18. bis 24. Januar 1915 an eure Türen klopfen!

* Landwirte, pflanzt zum kommenden Frühjahr Frühkartoffeln. Die Korrespondenz der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz schreibt: Es muß damit gerechnet werden, daß die Zufuhr von Frühkartoffeln aus dem Auslande im kommenden Jahre größtenteils unterbunden ist. Dieser Umstand ist geeignet, die so wie so vorhandene Knappheit noch wesentlich zu verstärken, da nicht unbeträchtliche Mengen von Frühkartoffeln schon zeitig auf die städtischen Märkte aus dem wärmeren Auslande gebracht wurden. Deshalb ist es unbedingt erforderlich, schon bei Zeiten dafür zu sorgen, größere Mengen Frühkartoffeln als bisher zu pflanzen. Hierfür kommen insbesondere die wärmeren Lagen sowie leichtere, schnell treibende Böden in Betracht. Auch sollen die Knollen möglichst vorgetrieben und rechtzeitig gelegt werden. Die Auswahl der Sorten erscheint weniger wichtig; zu nennen sind die allbekannte Paulsens Juli, rheinische Pflümmle, Perle von Erfurt usw. Es können aber auch spätere Sorten durch Vorkeimen und zeitiges Auslegen zum Ersatz der eigentlichen Frühkartoffel herangezogen werden. Zur Düngung ist möglichst Stallmist zu verwenden, außerdem empfiehlt es sich, im Winter pro Morgen 1—2 Zentner 40 Prozent Kalisalz zu geben und kurz vor oder beim Legen der Knollen etwa zwei Zentner Ammoniak Superphosphat 9x9.

* Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Anordnung des Landwirtschaftsministers betreffend das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

* Städtisches Schauspielhaus Hagen. Es sei nochmals auf die morgen, Mittwoch, stattfindende Aufführung von Jbsens „Rasmerholm“ durch die ersten Kräfte des Düsseldorf'schen Schauspielhauses hingewiesen. Die Vorstellung beginnt um 7 1/2 Uhr und endigt gegen 10 Uhr.

+ Salver, 5. Januar. Wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde wurden mit dem Eisernen Kreuz dekoriert folgende beiden Söhne unserer Gemeinde: Carl Schulte-Eichholz und Ernst Bremicker-Salver. Wir gratulieren den wackeren Krieger zu der ehrenhaften Auszeichnung.

Leutesdorf, 2. Jan. Der Landbriefträger Peter Reisdorf kehrte dieser Tage nicht von seinem Bestellgange zurück. Man fand ihn später 200 Meter von einem Gehöft entfernt mit einem Kopfschuß tot auf. Die Angelegenheit konnte bis jetzt noch nicht aufgeklärt werden.

Feindeslob für die deutschen Soldaten.

Erzählungen vom Schlachtfelde.

Ein Vertreter des „Journal de Genève“, namens Georges Wagnière, besuchte im Auftrag seiner Zeitung die französischen Schlachtfelder und schildert nun seine Erlebnisse. In bemerkenswerter Weise wird er, dessen Blatt bekanntlich starke antideutsche Neigungen pflegt, den deutschen Soldaten gerecht. Besonders entschieden wendet er sich gegen die sonst in französischen und französischen fremdsprachigen Blättern beliebten Lügen und Entstellungen. Wagnière schreibt u. a.:

In Sézanne kaufe ich eine Zeitung; es ist lange her, daß ich keine mehr zu sehen bekommen habe. Der bombastisch-sentimentale Ton des Leitartikels übt auf mich eine seltsame Wirkung aus. Man fühlt sich plötzlich sehr weit von der Front abgerückt, sehr weit von den tapferen Soldaten, die inmitten der Gefahr leben, jede Minute dem Tod ins Antlitz schauen und trotzdem heiter sind; die als Menschen der Tat nur einfache und vernünftige Worte sprechen, während hier in der Zeitung an Stelle der Wahrheit die Literatur tritt. Ein Artikelschreiber sucht zu beweisen, daß das geistige Deutschland noch nie etwas geleistet habe. Weil Klud ein Dorf in Brand geschossen hat, ist Goethe ein zweifelhafter Dichter und Wagner, den man gestern noch wie einen Gott anbetete, ein Komponist vierten Ranges. Das demütigendste am Kriege ist, daß er solche Verdummung auch über die klügsten Köpfe bringt. Der Soldat, der im Feuer steht, beurteilt den Feind mit mehr Gerechtigkeit. Er schildert ihn, im Gegensatz zu vielen Zeitungen, nicht als einen geborenen Feigling, der entweder davonläuft oder nur dann vorwärts geht, wenn er von den Offizieren bedroht oder geschlagen wird. Es wäre ja auch kein Ruhm, wenn man sich mit einem solchen Gegner messen müßte. Ein französischer Offizier hat zu mir neulich in ganz anderem Tone von den Sturmangriffen der deutschen Infanterie gesprochen: die Bataillone stürmen unter dem Feuer der Maschinengewehre in enggeschlossenen Reihen vor, die Regeln des modernen Krieges und den Tod gleichermaßen verachtend, und stimmen dabei Gefänge an.

Die entsetzten Leidenschaften hüllen die Welt in Finsternis. Irrtum ist überall. Man wird betrübt, wenn man sieht, wie schwer die Wahrheit auf allen Gebieten nach Verurteilung ringen muß. Ich will nicht von den

„Greuelthaten“ reden, die, vielleicht aus einem einzelnen Falle verallgemeinert und vergrößert, diesen Krieg schon zu dem schrecklichsten, den die Geschichte der Menschheit kennt, gemacht haben. Aber auch auf strategischem Gebiet macht sich die Phantasie breit. Wie viele Leute gibt es in Frankreich, die noch heute überzeugt sind, daß Joffre die deutschen Heere mit Absicht unter die Mauern von Paris lockte, um sie hernach an die Marne zurückzutreiben; nein, der französische Generalstabsplan hat sicherlich nicht darin bestanden, eine Million Deutsche ins Land fluten zu lassen und die reichsten Provinzen Frankreichs dem Kriege mit allen seinen Schrecken preiszugeben.

Das Recht, das aus diesem Kriege hervorgehen soll, kann nur die Wahrheit zur Grundlage haben; sie aber finden wir weniger in den Strömungen der öffentlichen Meinung als in den Akten der Menschlichkeit, wie sie von Tausenden einfacher Frauen, die zu dieser Stunde über unzählige Schmerzenslager gebeugt sind, erfüllt werden. ... (RK)

Nah und fern.

O Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die Wiederholung der Ziehungen der 5. (231.) Klassenlotterie wird im nächsten Monat erfolgen, und zwar findet die Ziehung der 2. Klasse am 12. und 13. Februar statt. Die Erneuerungssfrist endet für diese Klasse am Montag, dem 8. Februar. Seitens der königlichen General-Lotterie-Direktion ist jedem königlichen Lotterien-Einsteher ein Merkblatt zur Überlegung an die Spieler in der benötigten Anzahl von Exemplaren überwiesen worden.

O Englische Fischereibeauftragung. Das deutsche Reichsmarineamt hat in den Nachrichten für Seefahrer folgende Warnung erlassen: „Das Befahren der deutschen Bucht und des an sie grenzenden weiteren Seegebietes mit Ausnahme näher angegebener Wege für die Ansteuerung der deutschen Flußmündungen ist mit ernstester Gefahr verbunden. Vor dem Fischen und Fahren innerhalb der angegebenen gefährlichen Gebiete wird daher gewarnt. Da englische Fahrzeuge unter Benutzung neutraler Flaggen und indem sie sich den Anschein geben, zu fischen, für die englische Flotte Beobachtungs- und Nachrichtendienstleistungen, ist die deutsche Flotte gezwungen, gegen alle verdächtig erscheinenden Fahrzeuge die für erforderlich gehaltenen militärischen Maßnahmen zu treffen. Zur eigenen Sicherheit der Schifffahrt wird empfohlen, die oben genannten Gebiete zu meiden.“

O Der brave Müller als Goldsammler. Der Besitzer der Laubauer Niedermühle, Wilhelm Burkoth in Lauban i. Schl., hatte am 28. Dezember bekanntgegeben, daß er für jedes Goldstück, das bei ihm am 30. und 31. Dezember zur Weitergabe an die Reichsbank eingewechselt werde, fünf Pfund Weizen-Kriegsmehl umsonst verabreiche. Der Erfolg dieser Aufforderung war ein ungeahnter. Schon am frühen Morgen des Mittwoch und Donnerstag umlagerten zahlreiche Männer und Frauen die Niedermühle. Eine Bauersfrau hatte so viele Goldstücke mit einemmal zusammengefunden, daß sie auf ihrem Wagen mehrere Zentner Weizenmehl umsonst heimwärts fahren konnte. Auch eine Anzahl früherer goldener Fünfmärkstücke kam wieder an das Tageslicht. Im ganzen konnten 88 000 Mark in Gold der Reichsbank in Lauban innerhalb zweier Tage eingeliefert werden. Die größte Goldsumme, die von einer einzigen Person eingewechselt wurde, betrug 4310 Mark. Den 906 Personen, die an beiden Tagen zum Umwechseln erschienen waren, wurden insgesamt 300 Zentner Mehl umsonst verabfolgt. — So erfolgreich der Einfall des Müllers war, so wenig erfolgreich ist die Tatsache, daß es erst eines Zwangsmittels bedarf, um die Goldbesitzer zu der jetzt wohl selbstverständlichen Ablieferung zu veranlassen.

O Kriegsgefangene Mohammedaner. In Bünsdorf bei Brossen, wo zurzeit Kriegsgefangene aller feindlichen Völker untergebracht sind, werden jetzt neue Baracken erbaut, die zum Aufenthalt von Gefangenen mohammedanischen Bekenntnisses dienen sollen. Sobald die Baracken fertig sind, sollen die Mohammedaner aus anderen Lagern nach Bünsdorf gebracht und hier vereint werden. Auch für die religiösen Bedürfnisse wird gesorgt und eine Art Moschee errichtet werden. In Brossen ist für russische Kriegsgefangene, die dort in großer Menge untergebracht sind, bekanntlich eine kleine Kapelle für Religionsübungen nach griechisch-katholischem Ritus eingerichtet worden.

O Eine französische Zeitung im Reichsland erlaubt. Der Kommandant von Diedenhofen, Generalmajor v. Lochow, gibt bekannt: „Die in Metz erscheinende, einen deutsch-nationalen Standpunkt vertretende „Lothringer Zeitung“ erscheint auch in französischer Sprache. Hiermit wird bezweckt, demjenigen Teil der elsaß-lothringischen Bevölkerung, der trotz seiner 43jährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich immer noch nicht der deutschen Sprache mächtig ist, und der Bevölkerung des Okkupationsgebietes wahrheitsgemäße Berichte über den Gang der Kriegs- und Weltverhältnisse zuzuführen. Unter diesem Gesichtspunkt ordne ich an, daß diese eine Zeitung für die Kreise Diedenhofen-Ost und Diedenhofen-West auch in französischer Sprache allgemein zugelassen ist.“

O Das zerstoßene Eisener Kreuz. Über die Selbstat eines bereits mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichneten Unteroffiziers teilt Hauptmann Meißner von der 8. Kompanie des 5. Pionierbataillons mit: Unteroffizier Reiffa von meiner Kompanie hat in hervorragender und kühnster Weise im schwersten feindlichen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer die feindliche Stellung mit Minen beworfen, dem Gegner ganz außerordentlich schwere Verluste beigebracht und zwei feindliche Maschinengewehre zerstört. Am sechsten Tage ist Reiffa durch einen Granatplitter in der Brust schwer verwundet worden. Am 21. Dezember vormittags erhielt R. das Eisener Kreuz erster Klasse verliehen, das ihm durch den Kommandeur des Bataillons, Oberstleutnant Geniechen, überreicht wurde. Es war ein erhebender Moment, als R. mir sagte: „Herr Hauptmann, sie haben mir mein Eisener Kreuz zerstoßen“, und dann, als der Kommandeur ihm sagte: „Hier ist der Ersatz; der Kaiser hat Ihnen das Eisener Kreuz erster Klasse verliehen!“ waren wir alle tief bewegt. Das Eisener Kreuz hat die Wucht des feindlichen Geschosses gebrochen und so ihm höchstwahrscheinlich das Leben gerettet.

O Latinenunglück. Auf den verggogen vor Wigolo bei Trient ging eine große Schneelawine nieder, von der dort beschäftigte Arbeiter begraben wurden. Sechs Arbeiter konnten sich teilweise erhebtlich verletzt retten, drei werden vermisst; sie sind zweifellos tot. Die Nachforschungen nach ihnen sind ergebnislos geblieben.

O Ein Deutscher in deutscher Gefangenschaft. Der aus Kirchheilingen gebürtige Missionar Oswald Kraft war bei Kriegsausbruch als Reservist eingezogen worden. Nach einer seinen Angehörigen zugegangenen Mitteilung seiner Kompanie sollte er am 11. Oktober in Rußland gefallen sein. Jetzt erhielt sein Vater ein Telegramm, worin ihm der angeblich Tote mitteilte, daß er sich seit mehreren Wochen als russischer Gefangener im Gefangenlager in Magdeburg befindet; der Vater möge

kommen und seine Freilassung veranlassen. Diese neg dem auch nicht lange auf sich warten, und jetzt ist Kraft wieder bei seinem Regiment. Das Mißverständnis war dadurch entstanden, daß Kraft mit einem Kameraden von seinem Truppenteil abgepfergt worden und hinter die feindliche Schützengrabenlinie geraten war. Um wieder zu seiner Kompanie zu gelangen, versteckte er seine Uniform, zog bürgerliche Kleidung an, die ihm ein polnischer Bauer verschaffte und schlich sich durch die feindliche Linie. Hierbei wurde er von seinen eigenen Landsleuten gefangen und mit dem nächsten Transport abgehoben.

O Der Schwindel mit deutschen Soldatengrenelen. Ein Urteil, welches zeigt, daß die in Amerika vorherrschende deutschfeindliche Strömung doch eine gewisse Grenze hat, ist soeben im New Yorker Obergericht gefällt worden. Ein dortiges Kinounternehmen hatte es für ein gutes Geschäft angesehen, Films herzustellen, die „von deutschen Soldaten verübte Greuel“ zeigten. Natürlich war alles Schwindel, die Bilder waren auf einem Gelände in New Jersey aufgenommen worden. Als sie nun aufgeführt wurden, erhob sich, selbst bei manchen Amerikanern, entschiedener Widerspruch und die Behörden verboten die weitere Schaustellung. Die Unternehmer gingen dann vor Gericht und legten dar, daß eine Zensur von Bildern, die nicht gegen die Gesetze über indezente Darstellungen verstießen, unzulässig sei. Das oberste Gericht stellt sich aber auf den Standpunkt, die Duldung dieser Vorstellungen sei nicht mit der Staatswohlfaht (public policy) vereinbar und deshalb zu unterlagen. Das Urteil hat von der Presse keinerlei Beachtung erfahren.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

Nach einer in Genf eingelaufenen Meldung nimmt heute, laut Berliner Tageblatt im Raume der Bjura und Rawla die Schlacht mit größter Heftigkeit ihren Fortgang. Man berichtet von furchtbaren Angriffen, welche die Deutschen, mit Warschau als Ziel, an der Bjura unternommen haben. Mit gleicher Erbitterung toben die Kämpfe östlich von Lwow, überall macht sich ein gewaltiger Kraftaufwand der Deutschen bemerkbar um die russische Front zu durchbrechen.

Wie dem Lokalanzeiger telegraphiert wird, drahtet das Meutische Büro aus Petersburg, daß die Deutschen am 3. Januar versucht hatten, nach dem rechten Ufer der Weichsel überzusetzen. — Dem Daily Mail wird dem Berliner Tageblatt zufolge aus Diinkirchen bestätigt, daß die deutschen Flieger nachmittags, den 2. Januar wieder über dem Borort Goudereure und Rosental erschienen und eine Anzahl Bomben auf die dort befindlichen Munitions- und Proviantlager der Engländer warfen, bedeutenden Materialschaden in Goudereure anrichteten, das besonders stark zu leiden hatte. Eine Bombe verursachte eine Feuerbrunst, die einen Teil des Ortes zerstörte. In beiden Orten wurden insgesamt 100 Personen verwundet resp. getötet.

Die Morgenblätter melden aus Zürich. Im Bernjura wird dem Lokalanzeiger gemeldet: Aus dem Jura und seinen Anhöhen sind nunmehr die Franzosen verdrängt. Sie haben ihr Hauptquartier in der Richtung gegen Belfort verlegt. Westlich Mülhausen wurden alle französischen Verhufe, aus Thann auszuschwärmen, abgewiesen. Ihre Angriffe waren zum Teil von der schweizerischen Grenze zu beobachten und endigten alle mit negativem Erfolg. Man glaubt, daß die Franzosen demnächst das Vargtal räumen werden.

Wie der Deutschen Tageszeitung aus Odeffa gemeldet wird, macht sich unter den Matrosen der Schwarzen-See-Flotte eine revolutionäre Bewegung bemerkbar. Aus Berna wird demselben Blatte gemeldet, daß man dort in der Nacht von Sonntag auf Montag vom Schwarzen Meer her, Kanonendonner hörte.

Für Mitte Januar sind verschiedener Blättermeldungen zufolge, ein neuer Kriegsrat des Dreierbundes in Calais geplant, an dem Joffre, French, König Albert und Ritchener teilnehmen werden.

CB Berlin, 4. Jan. Generaloberst von Moltke wird für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Chef des Stellvertretenden Generalstabs der 4. Armee ernannt.

Der Bericht des österreichischen Hauptquartiers.

WTB Wien, 4. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 4. Januar: In den hartnäckigen Kämpfen im Raume südlich Gorlice, die sich unter schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Bestimmung einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse. In den Karpaten keine Veränderung. Im oberen Ung-Tale nur kleine Gefechte. Während der Kämpfe in der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12 698 Mann gefangen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschall-Leutnant.

Französisches Unterseeboot gesunken.

Wien, 4. Jan. Das französische Unterseeboot Bernoulli ist im adriatischen Meere gesunken.

Das ist nun schon, soviel bekannt, das zweite französische Unterseeboot, das in der Adria gesunken ist. Das französische Unterseeboot „Curie“ ist bekanntlich vor wenigen Tagen von den Österreichern in Grund geschossen worden.

Das wehrhafte Deutsch-Ostafrika.

Kopenhagen, 4. Jan. Nach hier vorliegenden Meldungen ist man sich in London klar darüber, daß der Kampf um Deutsch-Ostafrika langwierig und blutig sein werde. Die Deutschen leisten gewaltigen Widerstand in stark befestigten Lagern. Tabora erwartet fünfhundert Soldaten von Dar-es-Salam. Dort bereiten sich wichtige Begebenheiten vor.

2 tüchtige Schüppenschmiede sofort gesucht.	Suche für sofort 1 zuverlässigen Pferdeknecht u. landw. Arbeiter gegen hohen Lohn.
Joh. Kasp. Boormann und Sohn, Dahl a. d. Wolme.	Hedfeld, Wegerhof.

Warschauer Stimmungen.

Von
C. Bettinato, Vertreter der „Stampa“.

KK. Warschau, im Dezember.

Die Kanonen donnern wieder. Man gebe sich keiner Täuschung hin: diesmal schlägt man sich ernstlich — auf dem ganzen platten Lande ringsum, von Süden bis Westen. Nur die Forts des Befestigungsgürtels schweigen noch. Ganz deutlich hört man das Hämmer der Batterien auf dem Schlachtfeld: es ist, als wenn man in aller Eile Kisten zunichte. Von Zeit zu Zeit sprengt im Galopp ein Meldereiter heran, mit Schmutz bedeckt und ganz außer Atem. Auf dem Bahnhofsplatz bildet die Menge Spalier, entsezt und schweigend, wie während eines Feuers, wenn die Feuerwehre kommen soll. Man hat kalte Füße und einen leeren Schüssel: hin und wieder nur fährt durch das Hirn wie ein Blitz eine leise Ahnung der Wahrheit. Sonst aber weiß und begreift man rein nichts, wie im Theater eines Landes, dessen Sprache man nicht versteht. An der Marschallowska haben sie in den neuen Häusern, in Erwartung des Gemeindefeuers, Türen und Fenster verbarrikadiert. Es ist wie an Bord der Schiffe, wenn in Erwartung des Sturmes alle Luken geschlossen werden. In der Ferne sieht man hinter den Wäldern den Rauch aufsteigen und sich, vom Winde getrieben, zu bläulichen Wölkchen ballen. Wer eine hochgelegene Terrasse besitzt, verbringt die Zeit mit Beobachtungen, wie ein Admiral auf der Schiffsbrücke.

Wenn die Sonne ein bißchen scheint, hebt sich im Hintergrunde von den Feldern, auf welchen, Hagelkörnern gleich, weiße Wölkchen springen, der Saum dunkler Wälder ab. Man könnte auch meinen, diese Wölkchen wären Blasen auf einer Sumpflache. Aber der grünlich schillernde Boden liegt es wie ein rostfarbener Schleier. Manchmal springt über den Rost ein rascher Funke, der sofort erlischt. Sind's Bajonette? Hier und da, wo das Feuer besonders heftig ist, wachsen weiße Wäldchen aus dem Boden, und durch die Wälder geht oft ein roter Schein. Einen Augenblick lang scheint eine große Woge über die Wälder hinzufegen, dort unten in weiter Ferne, wie im Frühling, wenn der Wind über die hohen und grünen Getreidehalme streicht. Eine erste, dann eine zweite. Es sind Kavallerieangriffe, die sich am Waldrande verlieren.

In der Stadt forschet man vergebens nach wahrheitsgetreuen Zeitungsberichten. Offiziell sind die Deutschen noch weit von Warschau entfernt. Man könnte sich von

den durchziehenden Soldaten aufklären lassen; aber man darf mit den Soldaten nicht sprechen, wenn man nicht als Spion verhaftet werden will. Man erzählt die Neuigkeiten also auf der Straße von dem Freunde, den man zufällig trifft. Im übrigen sieht man auch auf den Straßen nur wenig Leute: man fürchtet die Bomben. Die Bürger bleiben zu Hause und durchmessen, auf den Kanonendonner laufend, mit finsterner Stirn das Zimmer.

In Mosotow ist hier und da noch der Boden eines jüdischen Gastwirts geöffnet. Die Juden sind immer am besten unterrichtet; sie haben überall Vertrauensmänner, von denen sie etwas erfahren. „Wissen Sie, in Bruchkow haben sie Majewskis Bleistiftfabrik zerstört. Die Maschinen sind mit Donnergewölle aus dem dritten Stock hinuntergefallen.“ — „So wird es auch Warschau ergehen.“ — „Oh nein. Mir sagte Salomon Thaler, daß der Gouverneur den Deutschen gedroht hat, er werde alle Geiseln erschießen lassen, wenn auf Warschau auch nur noch eine einzige Bombe geworfen wird.“ Dann mit gedämpfter Stimme: „Daß sie immer nur von den Deutschen schlecht reden! Und was tun sie selbst? Wo diese Hunde von Kosaken hinkommen, ist es schlimmer wie nach einem Feuer. In Woloczyska sind alle Häuser zerstört und ausgeplündert, alle Schränke gewaltsam geöffnet, alle Häuser niedergebrannt worden. Und dabei ist das ein russischer Ort. Mit den Juden fängt es an, dann verlieren sie den Kopf und machen sich an die Polen und an die Russen. Haben sie nicht sogar die Wohnung eines Popen geplündert?“ — „Alle Vorwände sind gut, wenn es gilt, die Kinder Israel niederzumegeln.“ Da fällt mir ein Kosakenbetman ein, den ich vor einigen Tagen in der Nähe von Warschau in einem Eisenbahnzuge traf. Er hatte ein Knechtstamms-Gesicht, und die Haut seines Halses war rissig und runzlig wie ein alter Stiefel. Wenn er sprach, hoppelte er fortwährend auf der Bank hin und her, wie wenn er auf dem Pferde saße, und er war beweglich wie eine Ballerina. Als er bei vertraulichen Mitteilungen angelangt war, schilderte er mir mit dichterischer Phantasie den großen Russenmarsch nach Königsberg vor der großen Niederlage: „Was für ein Ritt, was für ein romantischer Ritt! Ich habe etwas Ähnliches weder im türkischen noch im japanischen Kriege erlebt. In den Häusern waren die Keller voll Rheinwein und Champagner. Und als wir wieder umkehren mußten, nahm jeder als Beute mit sich, was er nur konnte. Ich füllte mir die Taschen mit Uhren, nur zur Erinnerung natürlich.“

Die Kanone verliert die Geduld und wird heiser. Offene Dampfbusse fahren vorüber: drin sitzen schweigend, den Kopf auf die Brust geneigt, Verwundete. Auch auf

Schlächterwagen kommen sie, und viele kommen hintend zu Fuß; sie leben apathisch aus und haben lange Bärte. Wenn die Nacht herniedersteigt, liegt die in Finsternis begrabene Stadt wie ein großes Geheimnis da. Wer auf die Straße muß, schleicht gekrüppelten Hauptes an den Häusern hin. In der Stille der Nacht scheinen die unermüdeten Kanonen an Energie zu gewinnen und näherzukommen. Sie sind hartnäckig. Werden sie denn nie Schlaf finden?

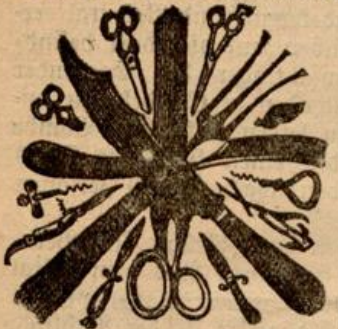
Bunte Zeitung.

Alhornzuckerkultur in der Schweiz. In der Schweiz macht sich starker Zuckermangel bemerkbar. Um diesem in der Zukunft vorzubeugen, macht ein Fachmann folgenden Vorschlag: In den Wäldern der nördlichen Staaten von Nordamerika wachsen sehr viele Zuckeralhornbäume. Sie liefern im Februar einen süßen Saft, der aus Einschnitten in angehängte Gefäße läuft, und, eingedampft, den sehr wohlschmeckenden Alhornzucker liefert. Die Ernte pro Baum beträgt jährlich etwa 1—2 Kilogramm Zucker. Man zapft die Bäume vom 20. Jahre an bis zum 60. Jahre, und gewinnt so vom Baum 40—80 Kilogramm Zucker. Bei unserer guten Forstwirtschaft ließen sich leicht einige Millionen dieser Bäume anpflanzen, deren Produkt dann unseren Kindern zugute käme. Unsere klimatischen Verhältnisse würden ein Gedeihen dieser Bäume sicherlich gestatten.

Weihnachten „in Barbarenhänden“. Ein deutscher Militärarzt schreibt aus dem Felde: In den Lazaretten in Dun im nördlichen Argonnen Walde fand am heiligen Abend eine Weihnachtsfeier statt. Die Verwundeten bekamen alle ein Paket mit Liebesgaben — für die französischen Verwundeten, die in jeder Beziehung wie unsere eigenen Leute gepflegt werden, was ärztliche Behandlung, Essen usw. anbelangt, hielt ein Feldgeistlicher unter dem brennenden Weihnachtsbaum eine französische Ansprache. Jeder Franzose empfing auch ein Weihnachtspaket. Die Leute waren darüber so gerührt, daß sie weinten und einzelne den Pflegerinnen die Hände küßten. Als wir sie zwei Tage darauf in einen Krankenwagen luden und sie dabei umgebahrt wurden, hielten sie mit strahlenden Augen sorgsam ihr Paket mit dem aufgedruckten roten Kreuz und der Inschrift „Weihnachten 1914“, daß es ja nicht abhanden komme. Sie wollten, so erklärten sie, von dieser Weihnachtsfeier an ihre Angehörigen nach Frankreich schreiben, daß man dort besser über die deutschen „Barbaren“ unterrichtet sei.

Zur „Stadt Solingen“ Wilh. Hengstenberg

Lüdenscheid, Wilhelmstr. 14



Spezialgeschäft Solinger Stahlwaren und Waffen.

Empfehle in grösster Auswahl:
Taschen, Schlacht-, Bäder-,
Brot-, Küchen-, Tranchier-,
Schuster-, Buchbinder-, Ritt- u.
Sattelmesser,
Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-
messer,

Rasiermesser, Rasierapparate
von Nr. 1.— bis 25 Nr.
Pinzel und Nöpfe, Rasierseife,
von Wolf & Sohn, Kilo 1.30 M

Haarschneidemaschinen
mit 2 Rädern v. Nr. 3, 60 an.
Pferde-, Schaf- u. Hundescheren
Schmesser und -Gabeln,
Eis-, Tee- und Vorlegelöffel,
alles in Etui vorrätig.

Scheren in allen Gattungen,
Brotmaschinen u. Tabakmesser,
offengeklippten, fertig zum
Gebrauch,

Fleisch- u. Messerpummaschinen,
Bügeleisen und Kaffeemühlen,
Taschen-, Küchen- und Tafel-
wagen,

Kohl- und Käseobel,
Kortzieher, Hackmesser,
Küchenbeile,
Küchen- und Metzgerstähle,
Baumjagen, Metzgerjagen

Für Jäger:
Rucksäcke, Gamaschen,
Futterale, Jagdtaschen und
Stühle, Hundehalsbänder.

Reißchen und Loder,
geladene Jagdpatronen in
allen Kalibern.

Jagd-, Flobert-, Luft- und
Schreibbüchsen, Pistolen,
Revolver u. sämtl. Munition,
Bügelspanner

Luftgewehre
für Wirt u. Vereine Mk. 31.—
Geldkassetten
in allen Ausführungen.

Taschenlampen
mit sämtlichen Zubehör.
Das Schleifen von Scheren
und Rasiermessern, sowie sämtl.
Reparaturen an Taschenmessern
u. Messerpummaschinen werden
von mir selbst billigt ausgeführt.

Schleiferei
mit elektrischem Betrieb.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1915 werden in Halver im Sitzungssaale
des neuen Amtshauses Gerichtstage am

Dienstag, den 5. Januar	Dienstag, den 6. Juli
2. Februar	21. September
2. März	5. Oktober
6. April	2. November
4. Mai	7. Dezember
1. Juni	

abgehalten.

Die Gerichtstage beginnen stets um 8 1/2 Uhr vorm
Zum Geschäftsbereich des Gerichtstags gehören mit Aus-
nahme der Hauptverhandlungen in Strafsachen, alle dem
Amtsgerichte obliegenden Geschäfte, insbesondere auch Grund-
buchangelegenheiten, die Auflassungen von Grundstücken, die
Aufnahme von Bewilligungen und Anträgen zu Eintra-
gungen und Löschungen im Grundbuch, Beglaubigungen von
Unterschriften, die Aufnahme von Anträgen auf Eintragung
der Auerbengutseigenschaft

Zur Förderung solcher Geschäfte ist es geboten, daß
die Beteiligten frühzeitig vor dem Gerichtstage beim unter-
zeichneten Amtsgerichte die Mitnahme der Grundakten be-
antragen und zugleich die Art des aufzunehmenden Geschäfts,
z. B. Auflassung, Eintragung, Löschung usw. angeben.

Lüdenscheid, den 30. Dezember 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die festgestellten Amts- und Gemeindefassen-Rechnungen
für 1913 liegen vom 6. ds. Mts. ab 14 Tage lang während
der Dienststunden im Zimmer 3 des hiesigen Amtshauses
zur Einsicht der Beteiligten offen.

Lüdenscheid, den 4. Januar 1915

Der Amtmann: Strosfer.

Vom 10. bis 17. Januar wird Herr C. Engeler,
Barmen im Versammlungshause, Jaegerstraße 6, Schalls-
mühle

6 Evangelisationsvorträge

halten.

Anfang Sonntag nachmittag 4 Uhr, Abends 8 1/2 Uhr.
Wochentags abends 8 1/2 Uhr.
Jedermann ist herzlich eingeladen.

Als Liebesgaben für unsere Soldaten

empfehle:

Feldpostbriefe

mit

Schreibgerät, Toilette-Ar-
tikel, Spielkarten, Zigarren
und Zigaretten

in allen Preislagen

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.



Kriegs-Wortschatz

1001 ANTWORTEN
auf zeitgemässe
FRAGEN

Zusammengestellt von W. MICHAELIS

In zweifarbigen Umschlag nur 80 Pfg.

Vorrätig bei Wilh. Bell jr., Halver.

Aug. Schlüter, Brügge-Winkhausen,

Rob Wasserfuhr, Oberbrügge.

Ww. Lausberg, Kierspe-Bhf.

Carl Vollmann, Ronsahl

Louis Wurm jr., Lüdenscheid.

Beste und billigste Bezugsquelle für Bruchbänder
(aller Art) mit und ohne Feder nach den neuesten
Erfindungen.

Leibbinden für alle vorkommenden Fälle.

Original-Leibbinden nach Dr. Oftertag.

Krautfeder-Gummi-Strümpfe und Binden

hygienische-Perioden-Binden.

Garantiert wasserd. Bettunterlagen, Gummi-Bedarfs-

Artikel sowie alle sonstige Artikel zur Krankenpflege

wie Eisbeutel, Luft-, Wasser-, Versen- und Reise-

Kissen, Irrigatore, Inhalations- und Zerstäubungs-

Apparate, Gummischwämme, Gummi-Schlänche,

Gummi-Handschuhe und Gamaschen.

Lehtere für technische Zwecke.

Frisch geräucherte

Büchlinge

per Kiste ca 30 Stüd 1.75 Mt.

1a. frisch geräucherte

Sprotten

per 2 Pfund Kiste 75 Pfg.

A. Schäckermann, Halver.

Gilberfeldstr. 1. Frankfurterstr. 32.

Frische westfäl. Eier

eingetroffen

Fritz Bangert, Halver.

Wir suchen sofort

1 Schlossermeister.

Reich u. Schürmann, Halver.

Ashelms

Tagebuch

1,75 Mark.

Notizkalender

60 Pfennig

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

1 Fallhammerschmied

für schweren Hammer,

2-3 Fallhammerschmiede

für leichten Hammer

sowie

1 Pressenarbeiter

für dauernde, lohnende Be-

schäftigung gesucht

Dresbach & Co., Halver.

5 Fallhammerschmiede

finden lohnende Arbeit bei

Heint. Jung & Co., Halver.

Welcher Schmied

kann sofort eine größere Partie

gewöhnliche

Rübenhacken

fertig machen.

Gebreite wird geliefert.

Offerten unter B 13 an

die Geschäftsstelle des Allgem.

Anzeig. Halver erbeten.

Katholische Gemeinde Halver.

Erscheinung des Herrn 8. Jan.

Morgens 6 Uhr: Frühmesse.

10 1/2 Uhr: Hochamt m. Predigt.

Abends 8 Uhr: Andacht mit

Predigt.

Donnerstag, Freitag, Samstag

abends 8 Uhr: Kriegsandacht.

Landwehr-Berein

Halver.

Sonntag, den 10. Januar,

abends 5 Uhr

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Kaisers-Geburtstagsfeier.

2. Vortrag: Deutschland und

der Weltkrieg.

3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Landwehr-Berein

Schalksmühle.

General-Versammlung

im Vereinslokal bei Gastwirt

Müller

Sonntag, 10. Jan. 1915,

nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.

2. Kaisersgeburtstagsfeier.

3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen

bittet

Der Vorstand.